

Missionsbilder aus dem Maschonaland.

---

Am Hohitafluss in unmittelbarer Nähe jenes Platzes, wo der in der Käffergeschichte so berühmte Gcaleka-Häupling Sarili oder Kreli seinen großen Kraal hatte, fanden wir auf einem ziemlich hohen, steilen Berg ebenfalls eine Höhle mit einigen hübschen Wandmalereien. Die Höhle selbst aber ist klein und unbedeutend. Vier Bäume, von Sarili gepflanzt, kennzeichnen die Stätte des ehemaligen Königskraals.

(Fortsetzung folgt.)

### Missionsbilder aus dem Maschonaland.

Vom Hochw. P. Franz Mayr.  
(Mit 4 Bildern Seite 33, 34, 35 und 36.)

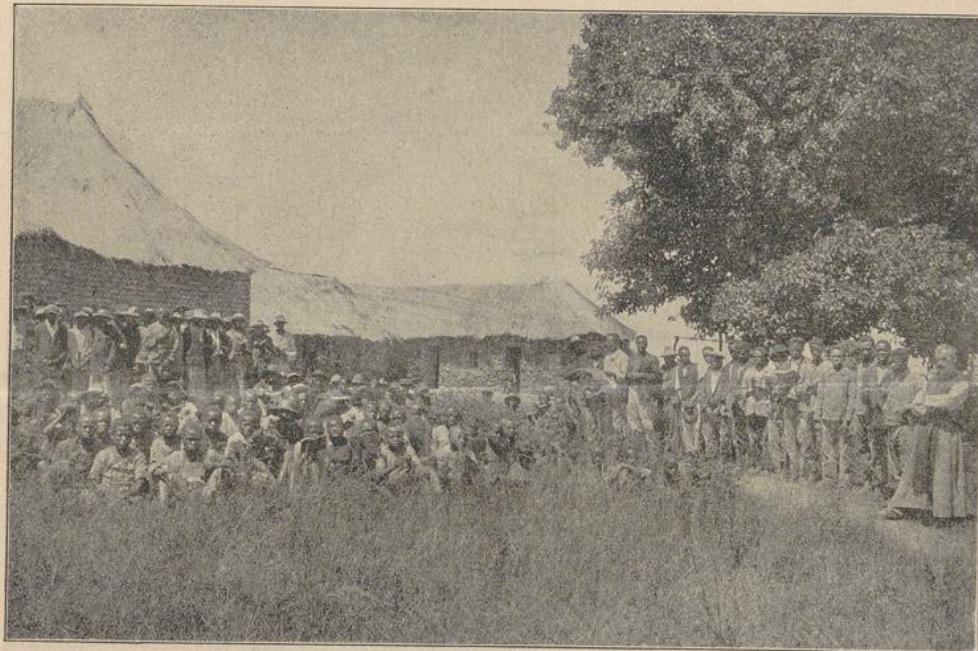
(Fortsetzung.)

Oberhalb der in der Januar-Nummer des „Ver-

gizmeinnicht“ erwähnten Mädchenschule liegt, ein paar melden. Den Kleinen ist die Arbeit lieber als das Studium, auch müssen sie trachten, sich selbst durch ihrer Hände Fleiß die notwendigen Kleidungsstücke zu verdienen. Denn bei den Maschonas gleichen die Eltern den Vögeln, die für die flüggen Jungen auch nicht mehr weiter jagen. Unsere Mission in Triashill wäre auch ganz außer Stande, sich all dieser schulpflichtigen Knaben und Mädchen anzunehmen; nur etwa ein Fünftel derselben wird von uns verpflegt, meist solche, die von weit her kommen, oder recht talentierte, fromme Knaben, die Hoffnung geben, daß man sie später werde als Katechisten und Hilfslehrer ausbilden können.

#### Missionskirche in c. von Triashill.

Dieses Bild veranlaßt mich, eine kleine Bemerkung über das dortige Baumaterial vorauszuschicken. Die Gegend von Triashill ist reich an Granit. Damit baut jetzt Bruder Kassian Zengler die neue, geräumige Kirche,



Knabenschule in Triashill, Rhodesia.

hundert Schritte davon entfernt, das Schulhaus der Knaben. Der ganze Häuserkomplex, den wir da sehen, bildet ein unvollendetes Quadrat, in dem eine der vier Seiten fehlt.

Die vordere Seite enthält zwei große Schulzimmer, die zweite ist Schlafräume der Knaben, die dritte bildet die bescheidene Wohnung der Missionäre. Der genaue Beobachter kann unter der Zimmertür des Hochwürd. P. Superior den Br. Paphnutius knien sehen, wie er gerade mit einer Bodenreparatur beschäftigt ist. Der fleißige Bruder hatte keine Ahnung, daß hinter ihm, allerdings in beträchtlicher Ferne, der Photograph mit seinem Apparate Aufstellung genommen hatte. Rechts im Vordergrunde steht mit einem Teile seiner Schüler Br. Agidius Pfister, Lehrer und Katechet, im Schatten eines großen Baumes.

Kleine Schüler haben wir nicht allzu viele; sie zeigen auch keine solche Lust zum Lernen, wie die großen Jungen, die sich aus eigenem Antriebe von allen Seiten

wovon auf unserer Abbildung allerdings noch nichts zu sehen ist. Die jetzige primitive Notkapelle wurde vor etwa vier Jahren von Bruder Zacharias Niedl aus Pfostenstücken gebaut. Drei Fuß dicke und neun Fuß hohe Mauern tragen ein Grasdach, über welchem zwei Kreuzchen angebracht sind, um anzudeuten, daß hier unter den unscheinbaren Brotsgegenständen der Gefreuzigte seine Wohnung aufgezöglichen hat.

Zur äußersten Linken sieht der Besucher die Ecken zweier hintereinander stehender Bauten. Das kleinere, weiß getünchte, enthält zwei Fremdenzimmer, das größere dahinter liegende ist das Schwesternhaus; war aber vorher auch schon einmal unsere „Kirche“.

Endlich sind im Vordergrunde noch drei Lehmhütten zu sehen, die uns an die ersten Anfänge der Missionsstation erinnern. Es sind die ersten Bauten der Gründer von Triashill und dienten ihnen lange Zeit als Wohnung. Der von zwei Hütten halbverdeckte Ziegelbau ist die in der Januar-Nummer erwähnte Mädchenschule, und das Gebäude, das rechts von der

Missionskapelle noch ein wenig zum Vortheil kommt, ist das Brüderhaus.

Nun machen wir uns auf den Weg zum Besuch der Außenstationen von Triashill. Als älteste und größte Filiale finden wir hier das unsern Lesern schon längst bekannte

„St. Barbara.“

An Gebäuden weist die Station auf: eine massive Stein-Kirche, ein Wohnhaus, ebenfalls aus Stein, das zum Teil noch auf unserer Abbildung zu sehen ist, ferner eine Knabenschule und eine Mädchenschule mit weit über zweihundert Schülern und Schülerinnen; endlich Küche und Stall.

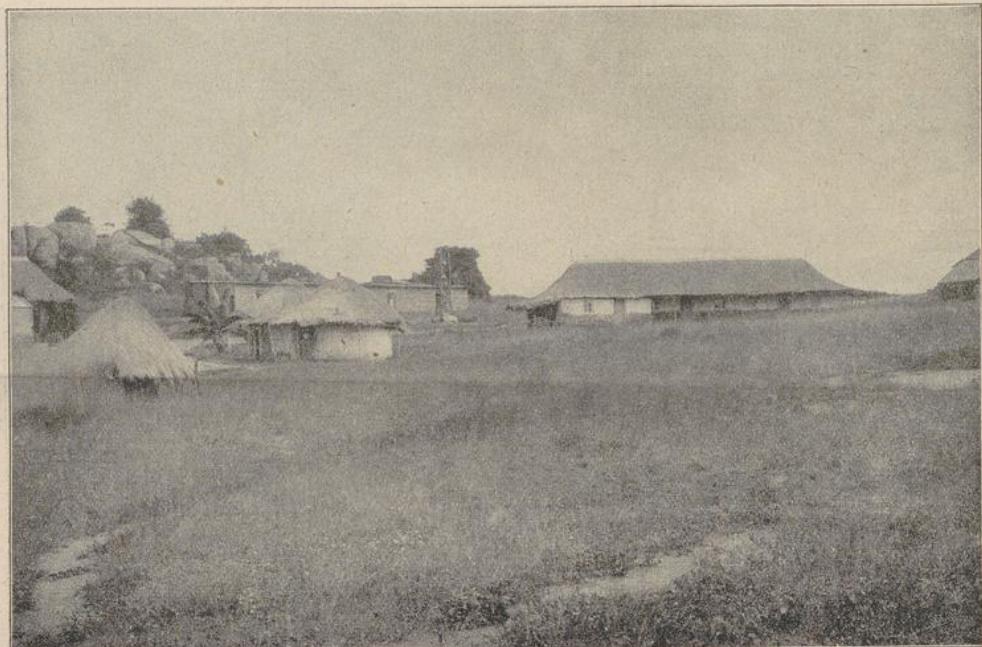
Bruder Flavian Magiera hat daselbst vom Beginn der Station an mit Einzahl aller seiner Kräfte wenigstens die Arbeit von drei Personen getan. Kein Wunder, daß der seeleneifrige Bruder oft ganz erschöpft am Freitag

ver sieht mit Hilfe von selbsterzogenen Schwarzen so gut es eben geht, außer dem großen „St. Barbara“ auch noch drei dazu gehörende Katechetenstellen.

„St. Michael“, eine zweite Außenstation von Triashill in Rhodesia.

„Wie zerzaust und armelig doch diese Schulkapelle aussieht!“ wird wohl mancher Leier des „Vergönigmein nicht“ denken. „Wahrlich, die macht dem Herrn der Heerscharen wenig Ehre!“ Zugem scheint es auch an Leuten zu fehlen, und dennoch hören die Marianuhiller nicht auf, an allen Enden des Landes neue Katechetenstellen zu eröffnen!“

Sachte, gestrenger Herr, sachte! Das Kapellchen, das zugleich als Schule dienen muß, sieht recht arm aus, das ist wahr. Wir selber bedauern es gar sehr, daß uns die Mittel und Kräfte fehlen, gleich vom Anfange an feste, solide Bauten auszuführen; wir tun eben,



Missionsstation Triashill in Rhodesia im Mai 1912.

Abend jeder Woche in die Mitte seiner Brüder nach Triashill zurückkehrt, um sich am Samstag körperlich und geistig zu stärken. Was doch ein einfacher Bruder in der Mission leisten kann, wenn er einen recht großen Missionseifer hat, und sein Werk vom Segen Gottes gekrönt wird, wie das hier so augenscheinlich der Fall ist!

Als Gehilfen hat Br. Flavian nur schwarze Burschen, die er sich selbst zur Mitarbeit in Schule und Katechese heranbildet. Wenigstens einmal jede Woche kommt der Hochw. P. Superior dorthin, um die heilige Messe zu lesen und nach seinen teuren Schäflein zu sehen. Jeden zweiten Sonntag ist auch Sonntagsmesse in „St. Barbara“, an den andern Sonntagen hält Br. Flavian für das Volk Laien-Gottesdienst.

Die Filiale ist in südlicher Richtung etwa 18 Kilometer von Triashill entfernt. Ein Priester mit drei Brüdern und ebenso viel Schwestern hätten hier in der Kirche und in den Schulen, sowie im Haus und Garten vollauf zu tun. So aber ist wegen Mangel an Missionskräften Bruder Flavian daselbst mutterseelenallein und

was wir können. An Leuten fehlt's übrigens hier in Triashill und seiner Umgebung nicht; und dieses Volk zeigt einen Eifer und eine Hinneigung zum Christentum, wie wenige afrikanische Stämme und Völker. Leider ist die Konkurrenz in dessen Christianisierung eine ungeahnt starke, denn auch die verschiedenen protestantischen Sekten sind gewaltig an der Arbeit. Darum heißt es rasch handeln, um das Arbeitsfeld zu beherrschen. Wer zuerst kommt, mahlt zuerst.

Unsere Außenstation „St. Michael“ weist vorläufig an Gebäuden nichts auf als die in unserm Bilde vorgestellte Lehnhütte, daneben steht noch ein kleines, aus demselben Material hergestelltes, mit Gras gedecktes Wohnhaus. Ein schwarzer Lehrer hält hier vor etwa 50 Kindern an fünf Tagen der Woche Schule. Einmal jede Woche kommt einer der zwei Priester von Triashill dorthin und erteilt religiösen Unterricht an jung und alt; auch wird zuweilen eine hl. Messe dort gelesen, doch am Sonntag wandern die Leutchen zum Gottesdienst und Unterricht nach Triashill. Es sind bloß

13 Kilometer dorthin, und eine solche Entfernung bringen diese braven Neuchristen und Katechumenen gar nicht in Anschlag.

Als ich mit dem photographischen Apparate an „St. Michael“ vorbeikam, war gerade ein schulfreier Tag, deshalb sind so wenig Kinder auf dem Bilde zu sehen. Im Hintergrunde erblieb man eigentlich geformte Granitblöcke, die übrigens in hiesiger Gegend gar häufig anzutreffen sind.

(Fortsetzung folgt.)

### Ein neues Missionskirchlein.

Von Br. Siegfried.

Mariannhill. — Etwa 35 englische Meilen von der Hafenstadt Durban entfernt, steht auf stolzer Bergeshöh, 3000 Fuß über dem Meeresspiegel, ein neues Missions-

station Pinetown. Hier warteten wir auf den Zug, der uns landeinwärts bringen sollte. Endlich kam er feuchend und pustend daher. In seinem einzigen Wagen brannte ein Licht. Der Engländer will Nachts Ruhe haben und schlafen, drum dreht er alle Lichter aus. Er sucht sich auch eine Schlafstelle auf und hat bald in jedem Coupee deren vier zurückgemacht. Die gepolsterte Rückwand jeder Sitzreihe kann nämlich aufgezogen werden, und so gibt es auf jeder Seite unten und oben eine Lagerschätte. Hier macht sich's jeder bequem, so gut es eben geht, und auf den Nachbar wird nicht sonderlich viel Rücksicht genommen.

Der Zugführer, der keinen der Schläfer stören wollte, suchte mit seiner Laterne lange die einzelnen Coupees ab, bis er endlich eines ausfindig machte, in dem es noch Platz für zwei Passagiere gab. Wir stiegen ein, drehten, um die englischen Schläfer nicht zu behelligen,



„St. Barbara“, die älteste und größte Außenstation von Triashill in Rhodesia.  
(Lehrer und Katechet Br. Flavian Magiera.)

kirchlein und blickt gar freundlich ins Land hinein. Hart nebenan ist die große Ullingeni-Lokation, d. h. ein den Kaffern reserviertes Stück Land; seine Injassen gehören zum Empereuri-Stamm, und der über sie gezeigte Häuptling heißt Hamangua. Was mögen wohl die Heiden denken, wenn ihnen von der schlanken Turmspitze herab Tag für Tag das Kreuz entgegenwinkt? Und wie werden die dortigen Christen sich freuen, daß sie nun in nächster Nähe ein eigenes Kirchlein haben und nicht mehr einen Weg von sechs bis sieben Stunden zu machen brauchen, um dem Gottesdienste beizuwohnen!

Die Zimmermannsarbeiten für das Kirchlein wurden in Mariannhill fertiggestellt; dann wurden die numerierten Teile schön verpaßt und auf der Bahn bis in die Nähe ihres Bestimmungsortes befördert. Zur Aufstellung des Ganzen sollten in Bälde zwei Brüder, darunter der Schreiber dieser Zeilen, folgen.

Montag früh um 2 Uhr verließen wir das Kloster. Es ging zunächst zu der eine Stunde entfernten Bahn-

ebenfalls die Lichter aus und begannen unsere Tagzeiten zu beten. Zu sehen gab's auf der anderthalbstündigen Fahrt nicht viel, denn es war noch immer sehr dunkel; nur an den vielen Schwankungen merkten wir, daß der Zug viele scharfe Kurven beschrieb. Das Terrain ist nämlich von zahllosen Höhenzügen durchschnitten, und die Engländer graben hierzulande selten einen Tunnel, sondern führen ihre Bahnlinien in langen Serpentinen um diese steilen Berge und Felskuppen herum. Die Steigungen, die sie dabei überwinden, sind oft ganz unglaubliche.

Kurz vor Tagesanbruch erreichten wir unsere Endstation Inchanga (sprich Intschanga). „Wohin jetzt?“ fragte ich meinen älteren Mitbruder, der schon einmal hier gewesen war und somit über eine gewisse Lokalfunde verfügte. „Da hinauf,“ erwiderte er und zeigte nach rechts zu wie in die Wolken hinein. — Gut, wir stiegen auf schmalem, rauhem Pfad aufwärts und aufwärts, bis uns endlich der Schweiß aus allen Poren